

Gábor Tüskés (Hrsg./ed./éd.)

**Literaturtransfer und  
Interkulturalität im Exil**

---

**Transmission of Literature and  
Intercultural Discourse in Exile**

---

**Transmission de la littérature et  
interculturalité en exil**



Peter Lang

## Vorwort

Dieser Band verfolgt das Ziel, anhand des Werkes eines bedeutenden Autors der älteren ungarischen Literatur, Kelemen Mikes, ein Kapitel der ungarisch-französisch-deutsch-türkischen Literaturbeziehungen im interkulturellen Vergleich zu bearbeiten. Sein Hauptwerk, eine Sammlung von insgesamt 207 fiktiven Briefen mit dem Titel *Briefe aus der Türkei*, ist ein literatur-, kultur- wie mentalitätsgeschichtlich hochrangiges Dokument, das nicht nur die Geschichte der Verbindungen zwischen Ungarn und der Türkei betrifft, sondern in den europäischen Raum ausgreift. Es gehört inzwischen infolge der deutschen, englischen, französischen, italienischen, türkischen und rumänischen Übersetzungen zum literarischen Erbe Europas. Es ist in besonderer Weise geeignet, die Genese der epistolographischen Formen und ihrer literarischen Adaptationspraxis im 17. und frühen 18. Jahrhundert zu erhellen sowie zum Verständnis der Rolle des Exils und der Exotik in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts beizutragen. Darüber hinaus sollen aber auch Mikes' Übertragungen von zwölf Prosawerken aus dem Französischen ins Ungarische, u. a. ein Novellenzyklus von Mme de Gomez sowie mehrere Werke der moraldidaktischen Prosa, der zeitgenössischen Historiographie und der geistlichen Literatur, zur Sprache kommen; Werke, die verschiedene literarische Register vertreten, z. T. dem Jansenismus nahestanden oder gar indiziert wurden und von denen einige auch ins Deutsche, Englische und Spanische beinahe gleichzeitig übersetzt wurden. Zwischen den *Briefen* und den Übersetzungen gibt es zahlreiche sprachlich-stilistische, stoffliche und ideelle, bis jetzt nur teilweise erschlossene Berührungspunkte.

Das Gesamtwerk Mikes' entstand zwischen 1717 und 1758 im Exil, an einem Schnittpunkt der ungarischen, der französischen und der türkischen Kultur, am nördlichen Ufer des Marmarameeres: in Rodostó/Tekirdağ. Dorthin war Mikes im Gefolge des Fürsten Franz Rákóczi II. nach der Niederschlagung des ungarischen Freiheitskampfes gegen die Habsburger und nach einem fünfjährigen Zwischenaufenthalt in Frankreich gelangt. Er gehört zu den wenigen Autoren

der Weltliteratur, die erst im Exil und teilweise durch das Exil zum Schriftsteller geworden sind. In seinem Hauptwerk baute Mikes auf einer umfangreichen Praxis des Briefschreibens und auf eine lange Tradition der Memoirenliteratur in Ungarn sowie in Siebenbürgen auf, assimilierte die zeitgenössische französische Briefkultur mit ihrer galanten Schreibweise und entwickelte diese kreativ weiter. In diesem Werk, das eine eigenartige Mischung von transzendierter Autobiographie, historischer und erlebter Wirklichkeit darstellt, verbinden sich Ereignisse und Figuren des Exils und des Privatlebens, eine auktoriale Selbstrepräsentation, Reflexionen auf die Zeitgeschichte, auf Nachrichten der europäischen Politik sowie auf die exotische Umgebung eng mit einer Rhetorik des literarischen Briefes im Plauderton, mit einer aphoristischen Schreibweise und dem Einfluss der französischen Moralistik, die durch das Weltbild eines Stoikers immer wieder durchscheint. Die Sammlung bietet sowohl für die Nähe des fingierten Briefes zur familiären Korrespondenz als auch für das Denken des Autors im Einzelbrief, für die Konzipierung von verschiedenen Briefftypen und für eine Reihe der *petites œuvres* auch im internationalen Vergleich ein anschauliches Beispiel. Im Werk, das oft Züge des Bekenntnisbriefes bzw. des Tagebuchs aufnimmt, zeigt sich eine eigenartige Koexistenz und Konfrontation der westeuropäischen und der türkischen Kultur, ein kontinuierlicher Dialog zwischen oralen und schriftlichen Traditionen.

Im Hinblick auf die Darstellung des Exils bzw. der inneren Emigration kann man die Sammlung mit der Korrespondenz z. B. von Liselotte von der Pfalz, Saint-Evremond, Guez de Balzac und Roger de Bussy-Rabutin vergleichen, die Schilderung der osmanischen Welt und die eingefügten Kurzerzählungen gehen neben persönlichen Erfahrungen meistens auf lateinische und französische bzw. französisch vermittelte englische Quellen zurück. In Bezug auf Mikes' Stilprinzipien und Erzählkonventionen, die dem westlichen Leser durchaus vertraut sind, ergeben sich Anknüpfungspunkte auch an die deutsche Brieftheorie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, insbesondere an die epistolographischen Schriften Christian Fürchtegott Gellerts und seiner Vorgänger wie Christian Friedrich Hunold und August Bohse sowie an die fiktive Briefliteratur in England und an den englischen Briefroman vor Richardson.

Der Überblick und die Sichtung der neueren deutschen, französischen, englischen und italienischen Forschungsliteratur zum Thema „Brief“ und „Epistolographie“ in der Frühen Neuzeit hat ergeben, dass während der Privatbrief, die Brieftheorie, der Briefsteller und der Briefroman relativ gut erforscht sind, andere Formen fiktionaler, epistolographisch strukturierter Prosa, wie z. B. Reisebrief, Brief im Roman und Briefessay, weit weniger bekannt sind. Die Briefüberlieferung der Periode zwischen humanistischer Epistolographie und Ch. F. Gellert ist immer noch lückenhaft dokumentiert, eine Quellenbibliographie zur Epistolographie des 18. Jahrhunderts gibt es erst seit 1996, die Textsorten und Funktionen des fingierten Briefes sind kaum bekannt, eine umfassende Darstellung des literarischen Briefes in komparatistischer Perspektive steht noch aus. Die ungarische Mikes-Forschung hat zwar mit der historisch-kritischen Edition der Werke durch Lajos Hopp (6 Bde., 1966–1988), mit zahlreichen Teiluntersuchungen über Mikes und mit einer Mikes-Auswahlbibliographie eine solide Grundlage geschaffen für die Integrierung der Ergebnisse in die europäischen Literaturprozesse, diese Publikationen sind aber der internationalen Komparatistik aus sprachlichen Gründen nur sporadisch zugänglich, die dadurch gebotenen Forschungsmöglichkeiten sind bei weitem nicht ausgeschöpft und eine Monographie über Mikes in deutscher, französischer oder englischer Sprache ist ebenfalls ein Desiderat.

Die europäische Literatur hat sich bekanntlich durch den Austausch zwischen den einzelnen Literaturräumen etabliert, und die ungarisch-französisch-deutsch-türkischen Literaturbeziehungen besitzen eine bis ins Mittelalter zurückreichende Tradition. Das Schwerpunktthema des Bandes soll daher vor allem der Frage nach einer Phänomenologie des Fremdbezugs im Exil ein Forum bieten, um am Fallbeispiel Mikes' in Einzelstudien das Prinzip von Literatur als grenzüberschreitender Dialog zu profilieren. Es wird gezeigt, wie Intertextualität als bi- bzw. multinationales Frage- und Antwortspiel im 18. Jahrhundert entstand und wie sich in sie interkulturelle Rezeptionsinteressen eingeschrieben haben. Wie und aus welchen Gründen war die Orientierung am Anderen motiviert? Welche poetologische Defizienz, welcher Orientierungsbedarf, welche diskursive Moden führten zur produktiven Lektüre des Fremden? Und wie hat sich der Weg vom Transfer zur literarischen Integration vollzogen? Zu fragen

ist auch nach den Auswirkungen der Exilperspektive auf Briefwerk und Übertragungen.

„Literaturtransfer“ und „Interkulturalität“ sind also in diesem Fall keine leeren Formeln, sondern eine Forschungsperspektive, die manche Fragen überhaupt erst zu stellen erlaubt. Frühere Unterscheidungen wie Privatbrief und fingierter Brief, Kunst- oder literarischer Brief und literarisierter Privatbrief, echter und gefälschter Brief sind in letzter Zeit problematisch geworden; der Übergang vom persönlichen Brief zu den literarischen Formen Briefroman, Erzählung, Essay und Tagebuch ist zum Teil ebenfalls unerforscht. Es ist nach wie vor umstritten, ob und inwiefern fingierte Briefschaften und der galante Brief in der Entstehung und Entwicklung des Briefromans eine Rolle gespielt haben. Das Beispiel Mikes' trägt auch zur Beantwortung folgender spezifischen Fragen bei: Mit welchen poetologischen Mitteln der Literarisierung und Fiktionalisierung arbeiteten die Autoren von literarischen Briefen im frühen 18. Jahrhundert, um die Illusion von Wirklichkeit ästhetisch zu konstruieren? Auf welche Art und Weise wurde die Erzählerfigur in die fingierten Briefschaften eingeführt, welche Formen der Rezeptionslenkung und der Identitätsstiftung wurden adaptiert? Die hier versammelten Beiträge suchen eine Antwort auch auf die Fragen, welche Schlüsselthemen der zeitgenössischen Moralistik im Gesamtwerk Mikes' reflektiert werden, in welcher Form und in welchem Kontext diese Themen vorkommen, wie sich der Zusammenhang von Gattungskonvention und Verhaltensreflexion im Gesamtwerk gestaltet. In der Sprache Mikes' zeigt sich ein breites Spektrum sozialer und funktionaler Varietäten sowie der Sprachstile, so bietet sich sein Werk auch für sprach-, stil- und übersetzungsgeschichtliche und -theoretische Fragestellungen in besonderer Weise an.

In diesem Band werden Ergebnisse von neuen Grundlagenforschungen präsentiert, die im Vorfeld einer internationalen Mikes-Tagung vom 12. bis 15. Oktober 2011 an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest durchgeführt wurden. Der Band enthält die redigierte Fassung der deutsch-, englisch und französischsprachigen Vorträge dieser Tagung, die zugleich auch als Humboldt-Kolleg konzipiert war. Die Autoren kamen aus sieben verschiedenen Ländern (Deutschland, England, Frankreich, Italien, Rumänien, Türkei, Ungarn) und vertraten mehrere Disziplinen, wie Komparatistik und

Germanistik, Literatur-, Sprach- und Geschichtswissenschaft, Kultur- und Kunstgeschichte. Der Band enthält weiterhin den Katalog der Kabinettausstellung, die in der UB Budapest und der Bibliothek der Erzdiözese Eger als Rahmenprogramm der Tagung veranstaltet wurde.

Im einzelnen ergeben sich, stichwortartig verkürzt, folgende Aspekte, Themen, Ergebnisse und Perspektiven der Beiträge. Die Aufsätze im ersten Teil rücken den historischen Grundriß der Ereignisse um das Werk Mikes' ins Licht. Das Exil, in dem Mikes mehr als vierzig Jahre lang lebte, war eine Folge von den zum Teil unrealistischen politischen Vorstellungen Ferenc Rákóczi II. und einer äußerst komplexen, sich ständig verändernden, konfliktbeladenen machtpolitischen Situation im zeitgenössischen Europa (Jean Bérenger). Die exilbedingten Reisen und die vom Zentrum Europas aus gesehen eher periphere geographische Lage des Erzählers haben zur Formierung seiner kritischen Sichtweise und zur Gestaltung der narrativen Inhalte seiner Briefe wesentlich beigetragen (Michel Marty). Zwischen der offiziellen Politik Frankreichs und der geheimen Diplomatie des Königs bezüglich der Exilungarn im Osmanischen Reich gab es große Unterschiede; die französischen Botschafter in Konstantinopel haben sowohl die nur scheinbar apolitische Einstellung als auch die ideelle und kulturelle Orientierung Mikes' beeinflusst (Ferenc Tóth). Über das Leben der Exilungarn in Rodostó nach dem Tod Rákóczi zeichnet Mikes in seinen Briefen ein ziemlich düsteres Bild; drei Jahre vor seinem Tod wurde er jedoch zum Leiter der nur noch kleinen ungarischen Gemeinde von der zuständigen osmanischen Behörde ernannt. Dies ergab zwar eine gewisse Verbesserung seiner finanziellen Verhältnisse, nun hatte er sich aber u. a. auch um diverse Kriminalfälle zu kümmern (Sándor Papp). Eine systematische Auswertung sämtlicher Textstellen zur Wirtschaft in den *Briefen aus der Türkei* zeigt, dass Mikes' Vorschläge zur Verbesserung der Ökonomie in Ungarn und Siebenbürgen mit den wirtschaftlichen Vorstellungen im westlichen Teil Europas durchaus im Einklang waren (Zsigmond Csoma).

Die Beiträge im zweiten Teil beschäftigen sich mit ideengeschichtlichen Bezügen der *Briefe aus der Türkei*. Dieter Breuer konstatiert neben Reflexen einer soliden katholischen Sozialisation auch Mikes' Sympathie für einen augustinisch-jansenistisch geprägten Reformkatholizismus; die augustinische Gnadenlehre in ihrer Zuspitzung durch

Jansenius ist der tragende Grund und ein zentrales Thema des gesamten Briefwerkes. Hinzu kommt eine gewisse Nähe zur islamischen Lehre von der Allmacht Gottes und der Ergebung in seinen Willen. Der Vergleich mit dem umfangreichen Briefwerk von Liselotte von der Pfalz ergibt eine ganze Reihe von überraschenden Gemeinsamkeiten (Klaus Haberkamm). So vor allem in der Funktion des Briefeschreibens als lebensnotwendiger Aktivität, aber auch in der Funktion der beiden Briefschaften als selbstreflexiver epistolographischer Poetiken, die den Begriff des Briefes erweitern. Beide Autoren plädieren für die Toleranz, vertreten eine satirische Feudalkritik, treten für emanzipatorische Frauenbildung ein, propagieren ein zeitgemäßes Sachwissen und fördern potentiell das Prinzip der sozialen Gleichheit, d. h. beide Persönlichkeiten sind genuine Vorläufer der Aufklärung.

Das Verständnis des Leids war eine zentrale Frage von Literatur, Philosophie und Moralistik im 18. Jahrhundert, die auch Mikes immer wieder beschäftigte. Péter Dávidházi analysiert jene Stelle der *Briefe*, wo das biblische Rollenmuster Hiobs auf die letzte Krankheit des Grafen Miklós Bercsényi bezogen wird. Hiob steht hier in einer Doppelfunktion: Einerseits ist er ein tröstendes Exemplum im Leid, das beweist, dass der Mensch das Leid braucht, um geläutert zu werden. Andererseits stellt er eine angewandte Theodizee dar, indem er die Güte und Allmacht Gottes bezeugt. Mikes verbindet hier die Figur Hiobs aus dem Alten Testament mit einer ungewöhnlichen Deutung der Idee des Purgatoriums. Béatrice Dumiche misst den *Briefen* eine zeitgeschichtlich-philosophische Bedeutung bei, sofern sie die Problematik der Subjektivität und deren Suche nach eigentümlichen Ausdrucksformen mit der Entstehung eines modernen Geschichtsbewusstseins verknüpfen. Die Briefform bietet Mikes den Anlass, mehrere Ebenen des Menschseins gegeneinander abzuwägen und zu relativieren; sie veranschaulicht aber auch den Prozess des Denkens als lebendigen Dialog. Mikes' Werk sucht Übergänge zwischen einem religiös geprägten humanistischen Erbe und einer rationalistischen Moderne bewusst herzustellen; seine Strategien zur Überwindung der Entwurzelung im Exil thematisieren den Bezug zwischen Subjektivität und Alterität unter dem Vorzeichen konfessioneller und kultureller Differenzen.

Die Erfahrung Mikes' in der fremden Umgebung wird von Yıldız Aydın als bedrohlich und zugleich als verlockend charakterisiert; seine

ambivalente Erfahrung manifestiert sich in den Gefühlen der Unsicherheit, der Machtlosigkeit, der Isolation und der Selbstentfremdung. Da Mikes bis zu seinem zehnten Lebensjahr im kalvinistischen Glauben erzogen war, interpretiert Zsombor Tóth die *Briefe* im Kontext der frühneuzeitlichen Tradition der kalvinistischen Verfolgungsgeschichten und Martyrologien. Diese Texte formulieren säkularisierte Konzepte und eine politische Theologie des Martyriums und der Emigration; Verfolgung wird hier – ebenso wie bei Mikes – als Exil, Exil als Martyrium und als Zeugenschaft gedeutet.

Die Beiträge zur Gattungsgeschichte im dritten Teil machen immer wieder deutlich, dass der Brief als typisches Genre der europäischen Literatur im 17. und 18. Jahrhundert sowie die Varianten der epistolographischen Formen und ihre Dynamik zum Teil noch unbekannt sind. Den Blick auf die zahlreichen Interferenzen unter den realen, fiktiven und partiell fiktiven Korrespondenzen sowie den Briefromanen und Reisebriefen vor und nach 1700 lenkt Ilona Kovács. Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion sind in diesen Genres und den diversen autobiographischen Formen ebenso fließend wie in den *Briefen aus der Türkei*. Katalin Bódi versucht, das Hauptwerk Mikes' aufgrund seiner poetologischen Züge und ästhetischen Dichte als Briefroman „auf eine Stimme“ zu interpretieren. In einem zweiten Schritt wird gezeigt, wie die Lektüre des Werkes als Briefroman durch die Sonderentwicklung der ungarischen Literatur um 1794, d. h. um die Zeit der Erstausgabe, verhindert wurde. Die 1697 zum ersten Mal publizierte Korrespondenz zwischen Mme de Sévigné und Roger de Bussy-Rabutin ist in diesem Kontext darum wichtig, weil sie Mikes höchstwahrscheinlich gekannt hat und ihm als Modell diente. Ágnes Pál erläutert die umfangreiche Überarbeitung der Originalbriefe durch Bussy-Rabutin, vergleicht das Briefwerk mit seinen *Mémoires* sowie mit seinen Briefen an den König und mit seinen literarischen Übersetzungen, die er in die Briefe an Mme de Sévigné einfügte und seinem eigenen Briefstil adaptierte. Die Eingriffe Bussy-Rabutins, die den Gattungscharakter der Korrespondenz wesentlich beeinflusst haben, sind auch im Hinblick auf Mikes' Arbeitsweise aufschlussreich.

In den *Briefen* finden sich insgesamt etwa siebzig, aus unterschiedlichen Quellen und literarischen Genres entnommene Geschichten (sog. *historiettes*), die Mikes' Fabulierkunst beweisen und zum Teil

eine Bearbeitung von international weit verbreiteten Erzählstoffen und Motiven darstellen. Hans-Jörg Uther zeigt die Breite der von Mikes adaptierten Stoffe und Motive antiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ursprungs auf und macht auf die eingestreuten Kommentare aufmerksam, die Rückschlüsse auf Mikes' Weltbild erlauben. Er ergänzt die bisher identifizierten Quellen Mikes' und ordnet seine Geschichten innerhalb des internationalen Erzählguts ein. Mikes' verdichtende Bearbeitungsweise wird an der Geschichte von den Engeln am Grab des Toten exemplifiziert. Zu den etwa zwanzig Erzählungen, deren direkte Quelle bisher unbekannt war, gehört die Historie über Aaron und das Schaf der Witwe aus dem Alten Testament im Brief 90. Ida Fröhlich erschliesst mehrere postbiblische Varianten dieser Erzählung, die auch bei Voltaire vorkommt, und identifiziert Mikes' direkte Quelle mit einer entsprechenden Geschichte im Artikel „Coré“ des *Dictionnaire biblique* (1693) von Richard Simon. Die Auffindung von neuen Quellen für Mikes' Erzählungen ist besonders schwierig; dabei können vor allem Tiefbohrungen in den bereits bekannten Quellentypen, in der französischen Kompilationsliteratur und den moralischen Zeitschriften der Zeit weiterhelfen (Eszter Kovács).

Die Beiträge im vierten Teil wenden sich der Sprache, dem Stil, der Rhetorik und der Poetik der Werke zu. Mikes' Sprache ist vollkommen individuell, sein Stil ist natürlich und anschaulich, oft geprägt von Leidenschaft, Scherz, Boudoirs und Ironie. Er ist nicht zuletzt durch seine Arbeit als Übersetzer ein anspruchsvoller Sprach- und Stilkünstler geworden; Charles Gobinets *Instruction de la jeunesse* (1655) hat er sogar zweimal übersetzt. Ein systematischer Vergleich seiner phonetischen, morphologischen und syntaktischen Korrekturen in den beiden Übersetzungen bezeugt zusammen mit den inhaltlichen Charakteristika des Werkes die Hinwendung zur literarischen Sprachnorm und seinen Beitrag zu einer ausgeglicheneren Sprache (István Szathmári). Die lexikalische Bearbeitung des kompletten Wortschatzes von Mikes aufgrund der historisch-kritischen Werkausgabe ist das Ziel eines digitalen Wörterbuchprojektes, das von Margit Kiss vorgestellt wird. In den *Briefen aus der Türkei* finden sich zahlreiche Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, von denen beinahe die Hälfte von Mikes zum ersten Mal im Ungarischen verwendet wurde (Gyula Paczolay).

Mikes' Rhetorikstudien bei den Klausenburger Jesuiten erschließt Éva Knapp, insbesondere die Spuren der jesuitischen Brieftheorien in den *Briefen* sowie die Kenntnis und die Imitation der Briefe Ciceros. Katalin Czibula konzentriert sich auf Mikes' verhüllte Identitätsstiftung sowie auf seine Fiktionalisierungs- und Textkonstruktionstechniken unter Berücksichtigung der fiktiven Adressatin der Briefe und der potentiellen Gattin, Zsuzsi Kőszeghy. Mme de Gomez's *Les journées amuses* (1722–1731) war eine beliebte Lektüre der Zeit, die in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Melinda Bányász vergleicht Mikes' *Adaptation* mit dem französischen Original und mit der englischen Übersetzung von Eliza Haywood; dabei werden erhebliche Unterschiede in der Auswahl der Texte sowie in der Art und Weise der Bearbeitung konstatiert. Die schwierige Frage nach einer potentiellen Zuhörerschaft der *Briefe* in Rodostó stellt sich Béla Hegedüs. Er bringt epistemologische Gesichtspunkte und terminologische Überlegungen ins Spiel und versucht, Mikes' Erwartungshorizont aufgrund der Verwendung der Begriffe „Vergnügen“, „vergnügte“ und „Historie“ in zwei *Adaptationen*, im Hauptwerk sowie in einigen zeitgenössischen Texten, zu rekonstruieren.

Durch die Darstellung des Exils und der Emigration in den *Briefen* schuf Mikes ein bis heute lebendiges Paradigma in der ungarischen Literatur. Die Beiträge im fünften Teil widmen sich daher Fragen der Textüberlieferung und der Rezeption. Das Autograph des Hauptwerkes kam unter ungeklärten Umständen nach Ungarn und auch sein Schicksal nach der Erstausgabe von 1794 ist zum Teil unbekannt. Es gelangte 1876 vom Literaturhistoriker Ferenc Toldy, der das Werk zuvor edierte, wahrscheinlich deshalb zu Béla Bartakovics, Erzbischof von Eger, weil Bartakovics die Schulden Toldys ihm gegenüber für die Überlassung des Manuskriptes tilgte (Gábor Tüskés). Ein Überblick der ersten hundert Jahre in der Editionsgeschichte einschliesslich Rahmentexte, Herausgeber- und Verlagsstrategien verweist auf nachhaltige Veränderungen im Mikes-Bild sowie auf die unterschiedlichen Strategien zur Konditionierung der Rezeption (Mariann Czifra). Zeugnisse der bildenden Kunst beschäftigen Anna Tüskés: Sie führt anhand einer soliden Dokumentation das Bild Mikes' in einem weiten Horizont der ikonographischen Motive und Modelle, der funktionalen Einbindungen und historischen Bedeutungsnuancen vor.

Ferenc Rákóczi II. war eine beliebte Figur in der ungarischen Populärdichtung des 18. Jahrhunderts. Die eindrucksvolle Beschreibung seines Todes am Karfreitag von 1735 durch Mikes hatte nach der Erstausgabe der *Briefe* eine Kontamination seines Namens mit dem Text eines katholischen Bußgebets für Karfreitag zur Folge, das dann sowohl in katholische als auch in protestantische Gesangbücher aufgenommen wurde (Rumen István Csörsz). Erste Hinweise auf Mikes und auf sein Werk tauchen bei ungarischen Exilautoren erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf; ab den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts avancierte er dann zum Symbol im Selbstverständnis der literarischen Emigration (Sándor Hites). Während für die nationalromantische Sicht Mikes meistens ein tragischer Held, ein leidvoller Emigrant oder ein nachahmungswürdiges Beispiel war, ist er in den Mikes-Romanen und Dramen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehrmals ein Sinnbild der Hoffnung oder aber eine enttäuschte, grübelnde Figur (Zsolt Szentesi). Für den aus Siebenbürgen gebürtigen Essayisten László Cs. Szabó, der Ungarn 1949 aus politischen Gründen verließ, bis zu seinem Tode in London lebte, sich lebenslang mit Mikes beschäftigte und als einer der ersten die europäische Bedeutung seines Werkes erkannte, stellte Mikes vor allem den Urahn der ungarischen Emigranten und ein Symbol der ungarischen Schriftsteller in der Emigration dar; er war für ihn aber auch ein Exempel der geistigen Unabhängigkeit, ein ermutigender Meister und zugleich ein warnendes Beispiel (Szilvia Tóth). All dies belegt die vielfachen Anregungen die die ungarische Literatur aus dem geistigen Erbe Mikes' erhalten hat.

Die letzten drei Beiträge wenden sich den englischen, französischen und italienischen Übersetzungen der *Briefe aus der Türkei* zu. Die Übersetzer, Bernard Adams, Krisztina Kaló, Thierry Fouilleul und Cinzia Franchi erläutern aus eigener Erfahrung die Entstehung ihrer Arbeit; die theoretischen und praktischen Probleme der Interpretation, der Übersetzbarkeit und Kontextualisierbarkeit werden mit anschaulichen Beispielen illustriert. Éva Knapp und Gábor Tüskés führen schließlich ein in die von ihnen zusammengestellte, das Kolloquium begleitende Kabinettausstellung. Der Ausstellungskatalog führt Quellen, Gattungsmodelle und Gattungskonventionen der *Briefe aus der Türkei* auf, dokumentiert Mikes' Adaptationen, rekonstruiert einen Teil der Bibliothek Ferenc Rákóczis in Rodostó, stellt Mikes-Handschriften,

frühe Editionen sowie historische Dokumente über den Freiheitskampf Rákóczi vor und beleuchtet die Tätigkeit von Erzbischof Béla Bartakovics als Sammler und Mäzen.

Die meisten Vorträge des Kolloquiums fanden statt im Prunksaal des Gyula-Illyés-Archivs, einer Arbeitsstelle des Instituts für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, wodurch die besondere Bedeutung der Mikes-Rezeption für die moderne ungarische Literatur ebenfalls unterstrichen wurde. Mikes war für Illyés der erste bedeutende Realist der ungarischen Literatur überhaupt, der „beinahe wie ein Reporter berichtete und zugleich am allermeisten ‚l’art-pour-l’art‘-Dichter war“. Illyés bezog sich auf Mikes nicht nur in seinen Tagebuchnotizen, sondern erzählte nach und dramatisierte seine Geschichte über die zwei ungarischen Sklaven auf der Galeere im Brief 36, zuerst in seiner *Versepistel für Lajos Zilahy* von 1962. Zilahy war ein beliebter Romancier vor dem zweiten Weltkrieg in Ungarn, der 1947 in die USA emigrierte; die Verwendung von Mikes’ Erzählung in einem an ihn adressierten Gedicht Illyés’ ist hochsignifikant.

Zum Schluss möchte ich meinen Dank aussprechen, zuerst an die Alexander von Humboldt-Stiftung, die das Kolloquium und die Tagungsbände großzügig gefördert hat, dann den Beiträgern, die hier eine bemerkenswerte Sicht von Literaturtransfer und Interkulturalität im Exil ermöglichen, meinen Mitarbeitern am Institut für Literaturwissenschaft und in der Herausgeberschaft, all denen, die an der Vorbereitung und Durchführung des Kolloquiums mitgewirkt haben, schließlich dem Verlag und seinem Lektorat, die uns verlässliche Partner sind. Möge unser Band zu weiterem gemeinsamem Nachdenken auf diesem Gebiet anregen.

Budapest, im April 2012

Gábor Tüskés